

75 JAHRE KATHPRESS

- Kathpress-Jubiläum: Kirchliches Leitmedium feiert 75. Geburtstag** 2
Die erste Ausgabe der "Katholischen Pressezentrale" erschien am 18. November 1946 - Seit 9. Februar 1947 firmierte die Nachrichtenagentur unter dem Namen "Kathpress"
- 75 Jahre Kathpress: Bemühen um Wahrheit und Unabhängigkeit** 3
Festgottesdienst und Festakt in Wiener Franziskanerkirche zum Jubiläum - Kardinal Schönborn betont christliche Grundüberzeugung, dass die Wahrheit allen Menschen zugänglich ist und auch zugänglich gemacht werden muss - Erzbischof Lackner unterstreicht Bedeutung der kirchlichen Pressearbeit
- Medienethiker Filipovic: Demokratie braucht unabhängigen Journalismus** 4
Wiener Sozial- und Medienethiker bei Festakt "75 Jahre Kathpress": Journalistische Medien sollen und können Instrumente zur gesellschaftlichen Problemlösung und für mehr Selbstbestimmung der Menschen sein
- "Journalismus hat mit dem Geheimnis Gottes zu tun"** 6
Wortlaut der Predigt von Kardinal Schönborn beim Festgottesdienst anlässlich des Jubiläums "75 Jahre Kathpress"
- "Redliche Journalisten stemmen sich gegen Verunglimpfung der Wahrheit"** 8
Wiener Sozial- und Medienethiker Filipovic bei Festakt: Journalistische Medien sollen Instrumente zur gesellschaftlichen Problemlösung und für mehr Selbstbestimmung der Menschen sein



75 JAHRE KATHPRESS

Kathpress-Jubiläum: Kirchliches Leitmedium feiert 75. Geburtstag

Die erste Ausgabe der "Katholischen Pressezentrale" erschien am 18. November 1946 - Seit 9. Februar 1947 firmierte die Nachrichtenagentur unter dem Namen "Kathpress"

Wien, 04.05.2022 (KAP) Mit einem Gottesdienst und einem kleinen Festakt in der Wiener Franziskanerkirche hat die katholische Nachrichtenagentur "Kathpress" am Mittwoch, 4. Mai, ihren 75. Geburtstag gefeiert. Wobei: Das genaue Gründungsdatum ist Interpretationssache, am 4. Mai 1947 war es aber sicher nicht. Die erste Ausgabe der "Kathpress" erschien bereits am 18. November 1946, anfangs probeweise unter der Bezeichnung "Katholische Pressezentrale". Seit 9. Februar 1947 firmierte die Nachrichtenagentur unter dem Namen "Kathpress". Eigentlich hätte das Jubiläum - als Kompromiss zwischen beiden Daten - schon im Jänner gefeiert werden sollen, Corona hat diesem Vorhaben aber einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Ab 1951 hatte die in der Erzdiözese Wien von Prälat Jakob Fried gegründete Presseagentur schließlich einen österreichweiten Auftrag: Die Österreichische Bischofskonferenz übernahm damals die Herausgeberschaft und die Kathpress fungiert seither neben ihrer Hauptaufgabe als Nachrichtenagentur auch als Pressestelle der Bischofskonferenz.

1962 unmittelbar vor Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils gründete die "Kathpress" gemeinsam mit den katholischen Nachrichtenagenturen aus Deutschland, Belgien, den Niederlanden und der Schweiz ein Korrespondentenbüro in Rom. Das römische Büro unter der Bezeichnung "CIC - Centrum Informationis Catholicum" bildete zugleich die Grundlage für die bis heute bestehende Kooperation von Katholischer Nachrichtenagentur "KNA" (Deutschland), dem Medienzentrum "kath.ch" (Schweiz) und "Kathpress". Neben den beiden Standorten in Wien und Rom gibt es Kathpress-Korrespondenten für Tschechien, die Slowakei, Ungarn, Slowenien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina, die eine regelmäßige Berichterstattung über kirchliche Entwicklungen in Mitteleuropa ermöglichen.

1997 stellte die Bischofskonferenz die "Kathpress" auf neue rechtliche Grundlagen. Sie errichtete das Institut "Katholische Presseagentur" und beschloss ein Statut sowie ein Redaktions-

statut. Beide bilden die Grundlage für das gegenwärtige Wirken der mit der österreichischen Medienlandschaft vernetzten "Kathpress".

Kirchliches Leitmedium in Österreich

"Kathpress" versteht sich als das kirchliche Leitmedium in Österreich und versorgt Medien, Institutionen und Verantwortungsträger in Kirche, Staat und Gesellschaft mit Nachrichten und medien-spezifischen Dienstleistungen. Sie berichtet ihrem Statut gemäß täglich, umfassend, verlässlich und objektiv über das kirchliche Geschehen im In- und Ausland. Neben der katholischen Kirche hat "Kathpress" aber auch die anderen christlichen Kirchen, Religionen sowie sozial- und gesellschaftspolitische Entwicklungen im Blick. Besondere inhaltliche Kooperationen gibt es mit den österreichischen Ordensgemeinschaften und der Orthodoxen Kirche in Österreich. In der Pandemie konnte "Kathpress" ihren Status als kirchliches Leitmedium und Drehscheibe für Informationen nochmals ausbauen. - Sowohl im qualitativen wie quantitativen Bereich.

Chefredakteur der "Kathpress" ist seit 2010 Paul Wuthe, seit 2012 ist er auch ihr Geschäftsführer. Als Herausgeber fungiert Kardinal Christoph Schönborn in seiner österreichweiten Zuständigkeit als Medienbischof. Vorgänger Wuthes als Chefredakteure waren der 1986 verstorbene Richard Barta (1955-1980) und der 2021 verstorbene Erich Leitenberger (1980-2009).

Das Redaktionsstatut garantiert eine professionelle journalistische Arbeitsweise, gekennzeichnet durch freie Berichterstattung, Verbundenheit mit der Kirche und parteipolitische Unabhängigkeit. Die Agentur bietet Interessierten kostenpflichtige Produkte wie den "Live-Agentur-Dienst", den "Tagesdienst" als gebündeltes tagesaktuelles Nachrichtenbulletin, die wöchentliche "Best-of"-Zusammenfassung "Kathpress kompakt", weiters den "Info-Dienst" mit Hintergrundberichten und Analysen, die "Ordensnews", die "Information Orthodoxie", die tägliche Terminübersicht "Termindienst", den Zugang zum eigenen Volltext-Web-Archiv und das Adressenver-

zeichnis "KathIndex". Mit ihren internetbasierten offenen Diensten bietet die "Kathpress" einen breiten Zugang zu ihrem Informationsangebot. Neben dem Internet-Auftritt unter www.kathpress.at gibt es einen Twitter-Kanal (@kathpress_wien) sowie anlassbezogenen Audiobeiträge, Fotos, Videos und einen Newsletter.

"Kathpress" fungiert in einer Nebenfunktion als Pressestelle der Bischofskonferenz, organisiert Pressereisen, gibt Dokumentationen heraus und dient als Auskunftsstelle für Journalisten und Institutionen. Zu ihren Kunden und Beziehern zählt die "Kathpress" alle österreichweiten

Kauf-Tageszeitungen sowie fast alle großen Bundesländer-Tageszeitungen, den ORF und die APA; darüber hinaus alle österreichischen Kirchenzeitungen und andere kirchliche Medienprodukte.

Neben Medien zählen zahlreiche Institutionen und Personen zum Bezieherkreis der "Kathpress". Dies gilt sowohl für den kirchlichen Bereich - Diözesen, Pfarren, Orden, kirchliche Einrichtungen - als auch für Ministerien, Parteien, Theologische Fakultäten, Publizisten, Experten sowie an Kirche und Religion Interessierte.

75 Jahre Kathpress: Bemühen um Wahrheit und Unabhängigkeit

Festgottesdienst und Festakt in Wiener Franziskanerkirche zum Jubiläum - Kardinal Schönborn betont christliche Grundüberzeugung, dass die Wahrheit allen Menschen zugänglich ist und auch zugänglich gemacht werden muss - Erzbischof Lackner unterstreicht Bedeutung der kirchlichen Pressearbeit

Wien, 04.05.2022 (KAP) Mit einem Gottesdienst und einem kleinen Festakt in der Wiener Franziskanerkirche hat die katholische Nachrichtenagentur Kathpress am Mittwochabend ihren 75. Geburtstag gefeiert. Dem coronabedingt etwas verspäteten Jubiläumsgottesdienst stand Kardinal Christoph Schönborn vor. Er ist als österreichischer Medienbischof u.a. auch Herausgeber der Kathpress. Den Festvortrag hielt der Wiener Sozialethiker Prof. Alexander Filipovic. Die erste Ausgabe der "Kathpress" erschien bereits am 18. November 1946, anfangs probeweise unter der Bezeichnung "Katholische Pressezentrale". Seit 9. Februar 1947 firmierte die Nachrichtenagentur unter dem Namen Kathpress.

Das Christentum sei zutiefst von der Grundüberzeugung geprägt, dass die Wahrheit allen Menschen zugänglich ist und auch zugänglich gemacht werden muss. Diese Einstellung müsse auch guten Journalismus prägen, so Kardinal Schönborn in seiner Predigt. Journalisten hätten der Wahrheit zu dienen. In Österreich dürfe man dankbar sein dafür, dass dies in Freiheit möglich sei. Die Arbeit der Journalisten dürfe nicht auf Sensationen ausgerichtet sein, sondern sie müssten sich um Sachlichkeit bemühen, das zum Thema machen und vermitteln, "was Sache ist".

In seinen Schlussworten dankte der Kardinal all jenen, die die Kathpress die vergangenen 75 Jahre gestaltet und getragen haben. Kathpress

gelingen es außerordentlich gut, ein Organ der Katholischen Kirche und gerade deshalb auch unabhängig zu sein; "nicht weisungsgebunden, keine Hofberichterstattung, sondern in der reinen journalistischen Verantwortung der Wahrheit gegenüber". Kathpress gelte und sei "ein zuverlässiges Informationsorgan, dem man vertrauen kann".

Erzbischof Franz Lackner, Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz, stellte sich mit einem Grußwort ein. Gerade in den letzten Jahrzehnten habe sich gezeigt, "wie wichtig die mediale Arbeit ist, die das Werk der Kirche in dieser Welt begleitet. Sie muss informieren, sie muss erklären, sie muss oft auch berichtigen", so der Salzburger Erzbischof: "Wir haben in den letzten Monaten erneut erlebt, welche große Bedeutung der katholischen Pressearbeit zukommt", mit welchen Herausforderungen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dabei aber auch konfrontiert seien. - Gewiss keine leichte, aber eine lohnende Aufgabe, so der Erzbischof.

Kathpress-Chefredakteur und -Geschäftsführer Paul Wuthe betonte in seiner Begrüßung, dass die Kathpress in der Medienlandschaft eine Besonderheit darstelle: "Wir sind eine katholische Nachrichtenagentur: Wir arbeiten journalistisch und das mit einem katholischen Profil. Dass dieser doppelte Anspruch erfüllt werden kann, ist der eigentliche Grund für den heutigen Abend und dieses Dankfest." Der journalistische Blick

der Kathpress gehe weit über Österreich und seine Nachbarländer hinaus auf die Weltkirche und betreffe kirchliche Themen genauso wie die Ökumene, die Welt der Religionen "und jene Themen, wo christliche Positionen und christliches Engagement gesellschaftlich relevant sind", so Wuthe.

Plädoyer für unabhängigen Journalismus

Der Wiener Sozial- und Medienethiker Alexander Filipovic plädierte in seinem Impulsvortrag für einen gegenüber dem Staat und in Summe auch gegenüber konkreten ökonomischen Interessen unabhängigen Journalismus. Dieser habe u.a. Wahrheitsprüfung und Orientierungsleistungen zu erbringen. Eine Schwächung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, eine unverhältnismäßige Stärkung des Boulevardjournalismus, ein ausgebautes System der "owned media", enge Verflechtungen von Regierung, Politik und Medien seien dafür schädlich und müssten als demokratieschädlich gebrandmarkt werden, so Filipovic.

Im Blick auf die Agentur Kathpress hob Filipovic schließlich das Bemühen um sorgfältigen, auf Richtigkeit und Genauigkeit ausgerichteten Journalismus hervor. "Möge die Kathpress weiter durch ihre exzellente Arbeit die öffentliche Kommunikation der Gesellschaft unterstützen und anderen journalistischen Medien damit ein Vorbild sein", so der Medienethiker abschließend.

Gratulanten aus Kirche und Medien

Mit Kardinal Schönborn konzelebrierten Bischof Werner Freistetter, Bischof Klaus Küng, Bischofskonferenz-Generalsekretär Peter Schipka, Ostkirchen-Generalvikar Yuriy Kolasa, P. Benno Mikocki vom Rosenkranzsühnekreuzzug, Nuntiatu-

rat Kevin Randall und Prof. Matthias Beck. Aus den Geschwisterkirchen waren der serbisch-orthodoxe Bischof Andrej (Cilerdzic) und der syrisch-orthodoxe Chorepiskopos Emanuel Aydin gekommen, weiters auch Domdekan Rudolf Prokschi, der Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ). Die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes hatte Ars Musica über. Die katholischen Institutionen und Organisationen waren u.a. durch den Präsidenten der Katholischen Aktion Österreich, Ferdinand Kaineder, Pro Oriente-Präsidenten Alfons Kloss, die Leiterin des Interdiözesanen Schulamtes, Andrea Pinz, den Wiener geschäftsführenden Caritasdirektor Klaus Schwertner und den Direktor der Katholischen Sozialakademie, Markus Schlagnitweit, vertreten. Gekommen waren auch Kultusamt-Leiter Florian Welzig.

Vonseiten der Medien gratulierten u.a. die Leiterin der ORF-Abteilung "Religion und Ethik", Barbara Krenn, NÖN-Herausgeberin Sonja Planitzer, die Präsidentin des Verbandes Katholischer Publizistinnen und Publizisten, Gabriele Neuwirth, Furche-Herausgeber Heinz Nußbaumer, der Generalsekretär der Katholischen Medien Akademie (KMA), Simon Varga, zahlreiche Chefredakteurinnen und Chefredakteure heimischer Kirchenzeitungen und die Medienverantwortlichen aus den österreichischen Diözesen. Aus Deutschland war der Chefredakteur der katholischen Nachrichtenagentur KNA, Ludwig Ring-Eifel, angereist; aus der Schweiz der Chefredakteur des kirchlichen Medienzentrums "kath.ch", Raphael Rauch. Auch der Redaktionsleiter des Korrespondentenbüros in Rom, das Kathpress gemeinsam mit der KNA und "kath.ch" betreibt, Roland Juchem, war gekommen.

Medienethiker: Demokratie braucht unabhängigen Journalismus

Wiener Sozial- und Medienethiker Filipovic bei Festakt: Journalistische Medien sollen Instrumente zur gesellschaftlichen Problemlösung sein

Wien, 04.05.2022 (KAP) Ein leidenschaftliches Plädoyer für einen "Journalismus, der unabhängig gegenüber dem Staat, aber auch jedenfalls in seiner Summe unabhängig gegenüber konkreten ökonomischen Interessen ist und in Loyalität zur Gesamtgesellschaft Gatekeeping, Wahrheitsprüfung und Orientierungsleistungen erbringt", hat der Wiener Sozial- und Medienethiker Prof. Alexander Filipovic abgelegt. Eine Schwächung des

öffentlich-rechtlichen Rundfunks, eine unverhältnismäßige Stärkung des Boulevardjournalismus, ein ausgebautes System der "owned media", enge Verflechtungen von Regierung, Politik und Medien seien dafür schädlich und müssten als demokratieschädlich gebrandmarkt werden, so Filipovic. Er äußerte sich am Mittwochabend im Rahmen eines Impulsvortrags beim Festakt "75 Jahre Kathpress" in Wien.

"Journalistische Medien sollen und können ein Instrument zur gesellschaftlichen Problemlösung sein, sie sind ein Element der Legitimation politischer Herrschaft in Demokratien, sie können und sollen Instrumente für mehr Selbstbestimmung der Menschen und ihre Anerkennung sein", so der Theologe wörtlich.

Die aktuellen Probleme und Herausforderungen seien freilich auch für die Medien immens: "Krieg und Frieden, ökologische Transformation, globale Armut betreffen alle Menschen in ihren Lebenswirklichkeiten." Dafür brauche es Verständigungsmöglichkeiten und politische Beteiligung, "die uns nur die Medien der öffentlichen Kommunikation geben können". Dies wiederum sei vorrangig eine politische Aufgabe, "Medienpolitik ist Demokratiepoltik". Wer hier versagt, missachte das Selbstbestimmungsrecht der Menschen, betonte der Ethiker.

"Im Krieg stirbt immer auch die Wahrheit"

"Im Krieg stirbt immer auch die Wahrheit", so Filipovic weiter: "So ist es auch in diesem Krieg vor unserer Haustür in Europa." Bereits im Laufe der letzten Dekade habe sich das Verschwinden von Wahrheitsbezügen in neuer Qualität gezeigt. Nun aber habe man es mit einem grausamen Krieg in der "Dekade der Fake News" zu tun. Die Kategorie "objektive Realität" sei keine mehr, so der Ethiker mit Blick auf Russland. Die objektive Realität werde desavouiert, "man kann sich schlicht ausdenken, was stimmt und was nicht und das munter via Staatsmedien oder über Telegram versenden - und kommt damit durch." Filipovic: "Was einige Menschen für wahr halten, richtet sich nicht mehr nach Tatsächlichkeiten, sondern nach Ideologie, den eigenen Vorbehalten und Vorurteilen. In dieser Hinsicht hat der Angriffskrieg gegen die Ukraine die Corona-Pandemie nur abgelöst."

Der Ethiker zeigte sich aber zuversichtlich, dass die Mehrheit der Menschen immer noch journalistischen Medien wie den Qualitätszeitungen und dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk vertraut. "Redliche Journalistinnen und Journalisten stemmen sich täglich gegen die Verunglimpfung der Wahrheit, beharren auf den Kategorien von Richtigkeit und geprüften Behauptungen, und beweisen damit ihre Loyalität gegenüber einer demokratischen Öffentlichkeit, die auf die Wahrhaftigkeit angewiesen ist", so Filipovic. Technologien könnten dabei die Qualität einer öffentlichen Debatte selbst nicht garantieren, sie könnten nur mithelfen oder sie schwächen.

"Medientechnologien müssen sich daran messen lassen, ob und wie sie die Argumentationsfähigkeit der Teilnehmer und inklusive Partizipationschancen erhöhen", so Filipovic. Er verwies in diesem Zusammenhang auch auf Twitter, das gerade von Elon Musk aufgekauft wurde. Zunächst falle die Entrüstung darüber auf, dass es möglich sei, dass eine weltweite Kommunikationsplattform mit immenser politischer Bedeutung bald einem Privatmann gehört. Aber natürlich habe Twitter auch vorher schon Privatleuten gehört, "nämlich Stakeholdern, die sicher mehr Interesse an einer Vermehrung ihrer Investments hatten als an der Qualität der öffentlichen Debatte". Sicher sei auf der anderen Seite, dass Twitter im Prinzip ein hilfreiches Instrument für demokratischen öffentlichen Diskurs sein könnte. Aber, so Filipovic: "Sollten nicht hochwertige Medien öffentlicher Kommunikation, die eine so bedeutende Rolle für öffentliche Angelegenheiten spielen, auch in öffentlichen Händen sein?"

Es stelle sich die Frage, wie man es schaffen könnte, dass bei privaten Medienplattformen öffentliche Interessen Berücksichtigung finden. Filipovic: "Könnten nicht solche Unternehmen politisch so reguliert werden, dass entsprechend zertifizierte zivilgesellschaftliche Organisationen und/oder Publikumsräte eine Stimme in den Boards haben? Auf eine solche, gut gemachte politische Lösung könnte ich vertrauen. Mein Vertrauen in Elon Musk, dass er öffentliche Interessen über seine eigenen stellt, halten sich auf der Basis seiner bisherigen Äußerungen und Handlungen sehr in Grenzen."

Gesellschaftliche Teilhabe sei auch eine Frage der Bildung, so Filipovic weiter: "Über Kommunikation und Mediengebrauch an gesellschaftlichen Debatten teilzunehmen, ist voraussetzungsvoll. Nicht alle müssen den schwierigen Leitartikel lesen und verstehen, es muss für Beteiligung Niveauunterschiede geben, damit alle mitmachen können. Aber unser Ziel sollte es sein, das allgemeine Niveau zu heben, mit dem öffentlich über gesellschaftliche Probleme diskutiert wird." Im Blick auf die Agentur Kathpress hob Filipovic schließlich das Bemühen um sorgfältigen, auf Richtigkeit und Genauigkeit ausgerichteten Journalismus hervor. "Möge die Kathpress weiter durch ihre exzellente Arbeit die öffentliche Kommunikation der Gesellschaft unterstützen und anderen journalistischen Medien damit ein Vorbild sein", so der Medienethiker abschließend.

"Journalismus hat mit dem Geheimnis Gottes zu tun"

Wortlaut der Predigt von Kardinal Schönborn beim Festgottesdienst anlässlich des Jubiläums "75 Jahre Kathpress"

Wien, 04.05.2022 (KAP) *Der Kern der Berufung der Journalisten steckt in der Fähigkeit und Möglichkeit, den Menschen freien Zugang zur Wahrheit zu schaffen: Das hat Kardinal Christoph Schönborn am 3. Mai vor zahlreichen Medienschaffenden hervorgehoben. Anlass war das 75-Jahr-Jubiläum der Nachrichtenagentur Kathpress, bei der Schönborn einen Festgottesdienst in der Wiener Franziskanerkirche feierte. Der Dienst der Journalisten sei "in seinem innersten Auftrag etwas, das mit dem Geheimnis Gottes zu tun hat, der den Menschen alles mitgeteilt hat und alles anvertraut hat", erklärte der in der Bischofskonferenz für Medien zuständige Erzbischof in seiner Predigt, deren Wortlaut der Kathpress-Infodienst dokumentiert.*

Liebe Schwestern und Brüder,

wir haben als Schrifttexte heute die Texte vom Fest des heiligen Franz von Sales genommen und auch die Orationen, weil er der Patron der Medienschaffenden ist. Und unter seinen besonderen Schutz stellen wir auch dieses Jubiläum, das wir heute feiern dürfen.

Ich möchte aus den Worten der Heiligen Schrift zwei Sätze herausgreifen - einen aus dem Epheserbrief des Apostels Paulus und einen aus den Worten aus den Abschiedsreden Jesu, aus dem Evangelium, das wir gehört haben. "Ich habe euch Freunde genannt, denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe." Beim Nachdenken über dieses Jubiläum hat mich dieses Wort ganz besonders angesprochen. Gestatten Sie, dass ich ein wenig darüber nachdenke - ohne sofort und direkt die Verbindung zu den Medien und den Medienschaffenden zu machen, aber sie werden hoffentlich spüren, dass das zusammenhängt.

Jesus nennt seine Jünger in dieser Abschiedssituation - er isst ja das letzte Mahl mit ihnen, bevor er leidet - "Freunde", nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Die Freunde wissen es. Das Typische der Freundschaft ist, sofern es eine echte Freundschaft und nicht eine Freunderlwirtschaft ist, dass man einander alles sagen kann, weil ein unbedingtes Vertrauen da ist. Und deshalb braucht

man nichts zu verbergen. So spricht Jesus seine Jünger an: "Ich habe euch Freunde genannt" - das ist das Spannende, über das es nachzudenken gilt.

"Ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe": Das erste, was mir dazu in den Sinn kommt, ist, dass es sich genau dabei um das große Argument in der Zeit der arianischen Krise handelte, die im vierten Jahrhundert die Kirche an den Rand des Abgrunds gebracht hat. Aber sie hat diese Prüfung bestanden. Sie ging aus von Arius, dem Pfarrer von Alexandria, der in die Geschichte eingegangen ist mit der nachhaltigsten Häresie. Er konnte sich nicht vorstellen, dass der Sohn wirklich alles vom Vater hat. Er war verhaftet in einem neuplatonischen Denken.

Der Neoplatonismus war damals die beherrschende Philosophie, sozusagen das Milieu. Es war bestimmt von der Vorstellung, dass von Gott zu uns immer weniger durchkommt, bis dann in der Materie praktisch nichts mehr durchkommt von Gott, außer die Ferne. Und Arius konnte den Gedanken nicht akzeptieren, dass es in Jesus uns gegeben ist, unverkürzt die Stimme des Vaters zu hören. Arius konnte nicht akzeptieren, dass es kein Gefälle gibt zwischen dem Vater und dem Sohn und dass das so weitergeht bis zu uns. Denn Jesus hat nicht nur alles gesagt, was er vom Vater gehört hat, er hat es auch weitergegeben.

Offener Zugang statt Geheimwissen

Das Faszinierende daran ist nicht nur das Denkerische, also die Auseinandersetzung mit dem Neoplatonismus und dem, was dahinter steht - nämlich einem ganzen Weltbild, das bis heute wirksam ist. Dem gegenüber steht diese Überzeugung, dass es den gibt, der das authentische Wort Gottes weitersagen kann, weil er der Sohn ist und der Vater ihm alles anvertraut hat.

Da ist zuerst der Gedanke, dass es kein Geheimwissen gibt; dass es nicht das undurchdringliche Wissen Gottes und dann, abgestuft, Ahnungen davon bei Christus, beim Sohn, gibt und bei uns nur noch die Dunkelheit des Suchens und Tastens. "Ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe": Die Auswirkung

dieses Gedankens war und ist nach wie vor für uns als Christen unglaublich wichtig: Dass es keine esoterische Lehre, keine Geheimlehre des Christentums gibt. Das, was wir glauben, was das Evangelium sagt, ist transparent. Und dahinter ist nicht eine verborgene, irgendwie geheime und nur den Eingeweihten und den Höheren zugängliche Wahrheit, sondern es ist uns allen zugänglich.

Und das ist dann auch der zweite Satz, auf den ich zurückkomme. Wenn Paulus sagt "In Jesus Christus haben wir freien Zugang", so spricht daraus Vertrauen, wirklich wagemutiges Vertrauen. Das Vertrauen, das der Glaube schenkt, gibt uns Zugang zu Gott. Und wieder gibt es hier diese Gewissheit, die ganz tief im Geheimnis Gottes wurzelt, dass Gott uns nichts verbirgt; dass es nicht die Eingeweihten gibt, die mehr wissen als das ungebildete Volk.

Im zweiten Jahrhundert hat der große Bischof, Schriftsteller und Märtyrer Irenäus von Lyon deutlich gegen die Gnosis gesagt: Es gibt kein Geheimwissen unter den Christen. Die einfachsten Gläubigen haben freien Zugang durch das Vertrauen, das der Glaube ihnen schenkt. Und ein Bischof hat kein geheimes Wissen, nur weil er Bischof ist. Natürlich ahnt man, dass ein Bischof auch ein bisserl was studiert hat und auch ein Priester und viele Laien heute. Aber dieses Studieren verleiht keinen geheimen Zugang zu dem, was aus Gott in Jesus uns mitgeteilt hat.

Wahrheit ist zumutbar und zugänglich

Was hat das alles mit der Arbeit der Journalisten zu tun? Nun, ein grundlegendes Verständnis von Wahrheit. Wahrheit ist zugänglich. Wahrheit ist nicht das Geheimwissen, das die Eingeweihten haben und hüten vor dem dummen Volk. Jesus hat den Vater gepriesen: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Schöpfer des Himmels und der Erde, dass du das vor den Studierten, würde ich sagen, vor den Gelehrten, verborgen hast und es den Unmündigen eröffnet hast, die offenbar freien Zugang haben.

Das bedeutet natürlich viel. Man könnte jetzt viel darüber nachdenken - auch darüber, was es an Fehldeutungen und Fehlverhalten dieser Wahrheit gegenüber gegeben hat: Dass man die Menschen von der Bibel ferngehalten hat, dass man ihnen nicht erlaubt hat, das Alte Testament zu lesen, et cetera. Dass es ja einen Index gegeben hat der verbotenen Bücher, aus Angst, dass man das Falsche liest.

Aber tief dahinter steht diese Überzeugung: Die Wahrheit ist nicht nur den Menschen zumutbar, sie ist auch zugänglich. Sie ist uns eröffnet. Das ist die wunderbare Überzeugung, die zur tiefsten Inspiration des Christentums gehört: Gott hat den Menschen einbezogen, zum Partner gemacht. Er hat einen Bund mit uns geschlossen. Er betrachtet uns nicht als die Tschopperln, die man stillhalten muss. Sondern er hat uns Freunde genannt, weil Jesus - der Sohn, dem der Vater alles gegeben hat - uns alles mitgeteilt hat.

Heißt das, dass man alles preisgeben darf, dass es keinen privaten, verborgenen Bereich gibt? Heißt das, dass Journalismus alles bloß- und offenlegen muss? Ich glaube, das brauche ich Ihnen nicht zu sagen, dass das damit nicht gemeint ist, sondern im Gegenteil, dass der Dienst des Journalismus, der Dienst der Medienschaffenden darin besteht, das, was ist, so zu vermitteln, dass es durchkommt, dass es ankommt; nicht auf Sensation aus zu sein, sondern auf das, was Sache ist.

Man hatte den Menschen definiert als das Wesen, das zur Sachlichkeit fähig ist. Das hat damit zu tun, dass der Mensch von Gott nicht durch unendliche Stufen des Abstiegs und der Entfernung entfernt ist, sondern dass er, wie es auf der ersten Seite der Bibel heißt, nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen ist.

Fähigkeit zur Wahrheit

Liebe Freunde, ich überlasse es Ihnen, darüber weiter zu meditieren, was das heißt für dieses grundlegende Vertrauen, das wir in die Fähigkeit zur Wahrheit und in die Möglichkeit der Wahrheit haben. Das ist das, was Paulus immer wieder nennt mit dem Wort "parrhesia" - Freimut, freier Zugang. Wir wissen in unserer Zeit, wie viel Mut es braucht, in manchen Ländern als Journalist das zu verwirklichen. Aber dahinter steht ein großes Menschenbild, das zutiefst im Geheimnis Gottes verwurzelt ist.

Und deshalb ist der Dienst der Medienschaffenden in seinem innersten Auftrag etwas, das mit dem Geheimnis Gottes zu tun hat, der den Menschen alles mitgeteilt hat und alles anvertraut hat. Und aus diesem Vertrauen heraus dürfen wir in Liebe, in Ehrfurcht und Respekt wirklich der Wahrheit dienen. Möge Gott uns schenken, dass wir es weiterhin in der Freiheit tun können, in der es in unserem Land Gott sei Dank möglich ist.

"Journalisten stemmen sich gegen Verunglimpfung der Wahrheit"

Wiener Sozial- und Medienethiker Filipovic: Journalistische Medien sollen Instrumente zur gesellschaftlichen Problemlösung und für mehr Selbstbestimmung der Menschen sein

Wien, 04.05.2022 (KAP) *Ein leidenschaftliches Plädoyer für einen "Journalismus, der unabhängig gegenüber dem Staat, aber auch jedenfalls in seiner Summe unabhängig gegenüber konkreten ökonomischen Interessen ist und in Loyalität zur Gesamtgesellschaft Gatekeeping, Wahrheitsprüfung und Orientierungsleistungen erbringt", hat der Wiener Sozial- und Medienethiker Prof. Alexander Filipovic abgelegt. Eine Schwächung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, eine unverhältnismäßige Stärkung des Boulevardjournalismus, ein ausgebautes System der "owned media", enge Verflechtungen von Regierung, Politik und Medien seien dafür schädlich und müssten als demokratieschädlich gebrandmarkt werden, so Filipovic. Er äußerte sich am 4. Mai im Rahmen eines Impulsvortrags beim Festakt "75 Jahre Kathpress" in Wien. Kathpress dokumentiert den "Medienethischen Impuls" im vollen Wortlaut (mit redaktionell ergänzten Zwischenüberschriften):*

Verehrter Herr Kardinal, verehrte Herren Bischöfe, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Anwesende, liebe Geschwister im Glauben,

wir sind zu einem 75jährigen Geburtstag zusammengekommen. Wir werden mit dem Geburtsjahr 1947 der Nachrichtenagentur Kathpress auf die Neuordnung der Medienlandschaft nach dem 2. Weltkrieg verwiesen. Der Schock einer gleichgeschalteten Presse und die Erfahrung der fatalen Macht eines zum Propagandainstrument erschaffenen Hörfunks, auch des Films, war zu dieser Zeit unmittelbar spürbar, sicher auch noch für eine längere Zeit. Wir haben mit diesem Kontext der späten 1940er Jahre also sogleich den politischen Kontext im Blick. Und wir haben das Thema Technologie sogleich aufgerufen, die neuen Rundfunktechnologien haben, wie schon zuvor Drucktechnologien, die Medienwelt verändert. Denn Druck- und Sendetechnologien sind untrennbar mit dem Medienmachen und Medienverbreiten verbunden. Empfangstechnologien sind untrennbar mit der Medienrezeption verbunden. Und ein drittes Thema tritt hinzu, dass uns die Kathpress als Nachrichtenagentur vorgibt, nämlich das Thema des aktuell relevanten Wissens über die Welt. Denn was der Fall ist, was

stimmt und wirklich passiert - ist eine zentrale Ressource für gesellschaftliches Handeln.

Für meinen medienethischen Impuls heute Abend möchte ich diese drei Aspekte, den politischen, den wissens- und den technologischen Aspekt des Medialen in den Mittelpunkt stellen. Meine eigentliche medienethische Grundfrage ist, was wir uns eigentlich von den Medien erhoffen, warum es sie geben soll, nach welchen Regeln sie gestaltet sein sollen. Ich verbleibe bei der Reflexion auf diese Fragen nicht in der Historie oder im Abstrakten - der Angriffskrieg gegen die Ukraine und der Kauf von Twitter durch Elon Musk sind aktuelle Fälle in der Trias von Politik, Wissen und Medientechnologien. Wir kommen darauf zurück.

Bürgerliche und proletarische Öffentlichkeit

Zunächst möchte ich aber eine Spur legen, die mit dem Ausdruck des Strukturwandels der Öffentlichkeit betitelt werden kann und noch früher, nämlich im 18. und frühen 19. Jahrhundert beginnt. Wie Jürgen Habermas in seiner Habilitationsschrift herausarbeitet, kam es zu einem ersten Strukturwandel der Öffentlichkeit mit der Emanzipation des Bürgertums gegenüber dem Staat. Das zunehmend (gegenüber der Aristokratie) selbstbewusste Bürgertum kam in Salons, Logen und Kaffeehäusern zusammen, räsionierte über öffentliche Angelegenheiten, benötigte dafür verlässliche Informationen und baute so einen Diskussions- und Debattenraum auf, der als bürgerliche Öffentlichkeit ganz anders funktionierte als die staatlich vorgeführte Öffentlichkeit des Absolutismus.

Das Bürgertum versuchte auf diese Weise die öffentlichen Angelegenheiten dem absolutistischen Staat zu entreißen und zu seiner eigenen Angelegenheit zu machen. Im Prinzip war diese Öffentlichkeit jedermann zugänglich, es zählten Argumente auf der Basis von gesichertem Wissen. Dies ist der Kontext, in dem politischer Nachrichtenjournalismus und schließlich auch Meinungsjournalismus mehr und mehr in den politischen Mittelpunkt rückten. Öffentlichkeit und die zugehörige öffentliche Kommunikation in Zeitschriften und Zeitungen waren ein emanzipatorisches, antitotalitäres Projekt. Dieser Struktur-

wandel öffentlicher Kommunikation ist, wenn wir so wollen, der Geburtszusammenhang unserer demokratischen Staaten.

Eine wichtige Ergänzung ist hier einzufügen: Die bürgerliche Öffentlichkeit ab Mitte des 18. Jahrhunderts war auch ein elitäres Projekt: Öffentlich zu debattieren auf der Basis von Gelesenem, gesittete Argumentation im Umfeld der Salons mit ihren ungeschriebenen Verhaltensregeln, Kenntnis der öffentlichen und staatlichen Angelegenheiten auch überregional - das konnten nur wenige die Geld, Muße und Ausbildung dafür hatten.

Die erst im 19. Jahrhundert entstehenden proletarischen Öffentlichkeiten, also die Öffentlichkeiten der Arbeiter und Arbeiterinnen waren anders gelagert, sehr viel mündlicher und versamlungsbezogen, fanden in Kneipen und unbewirtschafteten Räumen statt. Auch sie waren emanzipativ, aber weniger gegenüber dem Staat als gegenüber dem Kapital, also gegenüber den Besitzern ihrer Arbeitsstätten und ihren Lohngebern. Auch hier sind es Kämpfe um Anerkennung, Kämpfe um Selbstbestimmung, die über das öffentliche Kommunizieren geführt werden. Es ist die öffentliche Thematisierung der Sozialen Frage, die eine proletarische Öffentlichkeit zunächst als eine Gegenöffentlichkeit etabliert und die ihre Interessen im bürgerlich artikulierten Gemeinwohl nicht mehr vertreten sieht. Die Kirche hat übrigens diese proletarischen Öffentlichkeiten durch die Solidarisierung mit den Arbeitern stark unterstützt. Mit den proletarischen Öffentlichkeiten war kommunikative Vernunft nicht mehr nur eine Sache des Bürgertums, sondern auch der Arbeiterinnen und Arbeiter. Fortan konkurrieren verschiedene Öffentlichkeiten miteinander und die Zersplitterung des allgemeinen Interesses in viele Varianten eines allgemeinen Interesses schwächen dann bereits die ideal vorgestellte, aber nie wirklich erreichte rationale Kraft der einen Öffentlichkeit.

Refeudalisierte Öffentlichkeit

Gegenüber diesen Öffentlichkeiten von unten entwickelt sich dann aber ab Ende des 19. Jahrhunderts das, was Habermas die Öffentlichkeit von oben nennt. Deutlich wird dieser zweite Strukturwandel der Öffentlichkeit dann ab Anfang des 20. Jahrhunderts. Habermas nennt dies eine Refeudalisierung der Öffentlichkeit. Es geht ihm also um die Diagnose, dass die Öffentlichkeit zunächst durch das Bürgertum im 18. Jahrhun-

dert entfeudalisiert, also der Aristokratie als besitzende Klasse, entzogen worden ist, sich nun aber wieder feudalisiert. Wie und wodurch findet diese Refeudalisierung statt? Zu nennen ist

- die Ausweitung der privaten Massen- und Boulevardpresse,
- die sich nach und nach professionalisierende Öffentlichkeitsarbeit von Organisationen,
- die Propaganda der totalitären Staaten und
- schließlich das kommerzielle, werbefinanzierte Fernsehen ab den 1950er Jahren in den USA und nach und nach in den anderen Ländern.

Entgegen einer emanzipativen, auf Selbstbestimmung ausgerichteten Öffentlichkeit von unten interpretierte Habermas diese refeudalisierte Öffentlichkeit als eine strategisch hergestellte Öffentlichkeit von oben, die nur mehr wenige emanzipative Zwecke erfüllen könne.

Digitaler Strukturwandel

Wie schreiben wir nun diese Aufstiegs- und Verfallsgeschichte der Öffentlichkeit heute weiter? Für die Demokratien im westlichen Europa der Nachkriegszeit spielt das Mediensystem aus öffentlich-rechtlichen und privaten Medienorganisationen (Rundfunk und Presse insgesamt betrachtet) zunächst eine wichtige Rolle, auch wenn wir die Zeit bis in die 1990er Jahre nicht idealisieren sollten. Mit der Durchsetzung des Internets und den digitalen öffentlichen Kommunikationsmöglichkeiten aber haben wir ab den 2000er Jahren einen dritten Strukturwandel der Öffentlichkeit vorliegen.

Im Zuge dieses Strukturwandels verändert sich das Verhältnis von Politik, Wissen und Medientechnologie erneut. Die medienethische Frage ist, ob und wie wir mit diesen Medien ein Instrument zur gesellschaftlichen Problemlösung, für mehr Selbstbestimmung und Anerkennung oder zur Koordination des gesellschaftlichen Handelns haben. Denn diese moralischen Erwartungen an journalistische Medien können wir im Kontext der Überlegungen zur demokratischen Funktion der Öffentlichkeit formulieren: Journalistische Medien sollen und können ein Instrument zur gesellschaftlichen Problemlösung sein, sie sind ein Element der Legitimation politischer Herrschaft in Demokratien, sie können und sollen Instrumente für mehr Selbstbestimmung der Menschen und ihre Anerkennung sein.

Drei Aspekte zum heutigen Strukturwandel der Öffentlichkeit möchte ich behandeln, die Frage des Wissens, die Frage nach der Debattenkultur und nach der Rolle von Technik.

Vertrauen in Wahrheit erschüttert

Erstens zur Frage des Wissens: Wir wissen aus der Geschichte, dass im Krieg auch immer die Wahrheit stirbt. So ist es auch in diesem Krieg, vor unserer Haustür, in Europa. Bereits im Laufe der letzten Dekade hat sich das Verschwinden von Wahrheitsbezügen in neuer Qualität gezeigt. Nun aber haben wir es mit einem grausamen Krieg in der Dekade der Fake News zu tun.

Ein Zitat aus einem bemerkenswerten Text zum Angriffskrieg Putins: "Wenn also [...] Kriegsgründe beliebig erfunden werden können, und jüdische Präsidenten als Nazis und demokratische Länder als faschistisch bezeichnet werden, wenn also die Bedrohung völlig unabhängig vom eigenen Verhalten und objektiven Realitäten existiert und weiter existieren wird, erübrigt sich die Frage, was man tun kann, um den Konflikt, der ja keiner ist sondern eine einseitige Aggression, zu entschärfen, bzw. nicht eskalieren zu lassen. Denn die Antwort lautet: Nichts."

Die Bedrohungen existieren unabhängig von objektiven Realitäten - ich meine, dass der Autor hier recht hat. Der Grund für einen Atomkrieg kann ein komplett ausgedachter Grund sein. Wie soll man dann eine solche Eskalation verhindern? Die Kategorie "objektive Realität" ist keine mehr, sie wird desavouiert, man kann sich schlicht ausdenken, was stimmt und was nicht und das munter via Staatsmedien oder über Telegram versenden - und kommt damit durch. Die Folgen eines erschütterten Vertrauens in eine Wahrheit, die unabhängig von dem besteht, was wir denken, meinen, fühlen oder kommunizieren, machen sich in der Gesellschaft breit. Was einige Menschen für wahr halten, richtet sich nicht mehr nach Tatsächlichkeiten, sondern nach Ideologie, den eigenen Vorbehalten und Vorurteilen. In dieser Hinsicht hat der Angriffskrieg gegen die Ukraine die Corona Pandemie nur abgelöst.

Die Social Media sind sicher nicht schuld an dieser Misere in einem kausalen Sinne, aber sie spielen eine Rolle, Stichwort Fake News. Die Tugend, dass wenn man über etwas nicht genau Bescheid weiß, sich mit einer starken Überzeugung dazu eher zurückhalten sollte, ist auf Twitter und den Social Media schlicht hinderlich. Wohlgemerkt, wir reden nicht über einen großen

Teil der Menschen, die Mehrheit vertraut journalistischen Medien wie den Qualitätszeitungen und dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk mit ihren Korrespondentinnen und den Experten. Redliche Journalistinnen und Journalisten stemmen sich täglich gegen die Verunglimpfung der Wahrheit, beharren auf den Kategorien von Richtigkeit und geprüften Behauptungen, und beweisen damit ihre Loyalität gegenüber einer demokratischen Öffentlichkeit, die auf die Wahrhaftigkeit angewiesen ist.

Ich benutze absichtlich das Wort Wahrhaftigkeit als Ausdruck dafür, richtig und vollständig nach der Wahrheit zu trachten, weil es ja in der Tat nicht so leicht ist mit der Wahrheit. Können wir, und damit komme ich zweitens zum Punkt Debattenkultur, eigentlich darauf vertrauen, dass sich in einer Diskussion von Vielen am Ende das Richtige, vielleicht sogar die Wahrheit zeigt? Es scheint in der Tat der Idee der demokratischen Öffentlichkeit inhärent zu sein, dass wir über die freie und ungezwungene gemeinsame Verständigung zu richtigen Überzeugungen kommen. Hier müssen wir aber unterscheiden: Eine liberale Ansicht möchte diesen Prozess der Bildung einer vernünftigen und richtigen Übereinkunft in gesellschaftlichen Fragen als Markt organisiert sehen. Auf einem Markt von Ideen, Ansichten und Vorschlägen wird sich, durch unsichtbare Hand sozusagen, am Ende das Richtige erweisen. Diese Marktidee der öffentlichen Debatte hält sich hartnäckig. Auf den zweiten Blick zeigt sich aber, dass diskursive, auf dem Austausch von Argumenten beruhende Einigkeit hoch voraussetzungsvoll ist und nicht durch Markteffekte produziert werden kann. Nicht nur dass Ideen- und Meinungsmärkte wie ökonomische Märkte ebenfalls vermachtet sind und von bereits etablierten Playern mit vielen Ressourcen leicht dominiert werden können. Vielmehr sind die Faktoren Bildung, Intelligenz, Reflexionsfähigkeit, Fähigkeit zur gegenseitigen Perspektivenübernahme usw. relevant. Nicht die Marktförmigkeit von Meinungsfindung ermöglicht die Vernunft, sondern die gebildete Argumentationsfähigkeit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer unter freien, inklusiven und gleichen Bedingungen.

Digitale Technophilie

Insofern, damit sind wir drittens beim Thema Technologie, kann die Technologie die Qualität einer öffentlichen Debatte selbst nicht garantieren,

sie kann dabei nur mithelfen oder sie schwächen. Medientechnologien müssen sich daran messen lassen, ob und wie sie die Argumentationsfähigkeit der Teilnehmer und inklusive Partizipationschancen erhöhen. Elon Musk ist zweifellos ein brillanter Kopf, der sich mit den Banken, der Autoindustrie und der NASA angelegt hat und nicht nur in diesen Fällen erstaunliche Erfolge errungen hat. "Die Demokratie selbst", so Christian Stöcker jüngst im Spiegel, "die Musk mit seiner Twitter-Akquise angeblich retten will, ist aber eben kein Ingenieurproblem". (Link) Und sie ist eben kein, wie ich hinzufügen möchte, Problem, dass mit noch besserer Medientechnologie alleine schon gelöst werden könnte.

Mit der Twitter-Akquise von Elon Musk sind wir gerade Beobachter des neuesten Kapitels des aktuellen Strukturwandels der Öffentlichkeit. Das Kapitel hat viele Elemente. Zunächst fällt die Entrüstung darüber auf, dass es möglich ist, dass eine weltweite Kommunikationsplattform mit immenser politischer Bedeutung bald einem Privatmann gehören kann. Aber natürlich hat Twitter auch vorher schon Privatleuten gehört, nämlich Steakhholdern, die sicher mehr Interesse an einer Vermehrung ihrer Investments hatten als an der Qualität der öffentlichen Debatte. Sicher ist auf der anderen Seite, dass wir ohne das privatwirtschaftliche Engagement und ohne Risikokapital Twitter als Plattform gar nicht hätten. Und dass Twitter im Prinzip ein hilfreiches Instrument für demokratischen öffentlichen Diskurs sein könnte, scheint mir klar. Aber das Problem ist damit benannt: Sollten nicht hochwichtige Medien öffentlicher Kommunikation, die eine so bedeutende Rolle für öffentliche Angelegenheiten spielen, auch in öffentlichen Händen sein? Oder wie könnten wir es schaffen, dass bei privaten Medienplattformen öffentliche Interessen wirklich Berücksichtigung finden? Könnten nicht solche Unternehmen politisch so reguliert werden, dass entsprechend zertifizierte zivilgesellschaftliche Organisationen und/oder Publikumsräte eine Stimme in den Boards haben? Auf eine solche, gut gemachte politische Lösung könnte ich vertrauen. Mein Vertrauen in Elon Musk, dass er öffentliche Interessen über seine eigenen stellt, halten sich auf der Basis seiner bisherigen Äußerungen und Handlungen sehr in Grenzen.

Diskutiert wird auch die politische Relevanz der zeitgenössischen digitalen Technophilie, das ist im erwähnten Zitat zur Demokratie als Ingenieurproblem schon deutlich geworden. Sicher

spielt Technologie bei der Lösung von vielen Problemen unserer Welt eine wichtige Rolle. Wenn aber die Verliebtheit in Technik dazu führt, dass andere Optionen gar nicht in den Blick genommen werden, ist diese Technophilie hinderlich. Ich würde die Analyse dieser Technophilie noch verschärfen, weil es nämlich sein kann, dass Technologien, die Probleme lösen sollen, überhaupt solche erst hervorrufen. Technologien, auch digitale Medientechnologien können nämlich die Gestalt von Ideologien annehmen und Handlungen prädisponieren, die man nicht wollen kann. Social Media Plattformen, Twitter legen allein von ihrer technologischen Seite her einen kommunikativen Stil nahe, der entweder begeisterten Zuspruch oder starke Abneigung befördert und daher eher Polarisierung befördert als gemeinschaftliche Problembearbeitung und eine gemeinsame Überzeugung im Hinblick auf ein gesellschaftliches Problem.

Wir sollten also erstens nicht klagen, dass Social Media unsere Debattenkultur zerstört, weil wir nämlich noch genug funktionierende Medien haben, die wir stattdessen gut benutzen können. Freilich benötigen diese Medien öffentlicher Kommunikation unsere Hege und Pflege. Wichtig bleibt ein Journalismus, der Unabhängig gegenüber dem Staat, aber auch jedenfalls in seiner Summe unabhängig gegenüber konkreten ökonomischen Interessen ist und in Loyalität zur Gesamtgesellschaft Gatekeeping, Wahrheitsprüfung und Orientierungsleistungen erbringt. Eine Schwächung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, unverhältnismäßige Stärkung des Boulevardjournalismus, ein ausgebautes System der "owned media", enge Verflechtungen von Regierung, Politik und Medien sind dafür schädlich und müssen als demokratieschädlich gebrandmarkt werden.

Medienpolitik ist Demokratiepoltik

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Anwesende, wir stecken mittendrin im dritten Strukturwandel der Öffentlichkeit, ich befürchte gar, dass wir diesen Strukturwandel immer haben werden und ihn gar nicht mehr losbekommen. Was wir wissen können und was der Fall ist, wie wir demokratisch die gesellschaftlichen Herausforderung gestalten und wie sich Technologien bis hin zur Künstlichen Intelligenz in unserem Alltag breit machen - all' das hängt zusammen und ist eng verwoben mit der Frage nach der

öffentlichen Kommunikation, der Frage nach den Medien.

Ohne Frage ist dieser Strukturwandel eine enorme Herausforderung für die Demokratien. Denn die Probleme sind immens, Krieg und Frieden, ökologische Transformation, globale Armut betreffen alle Menschen in ihren Lebenswirklichkeiten. Dafür brauchen wir Verständigungsmöglichkeiten und politische Beteiligung, die uns nur die Medien der öffentlichen Kommunikation geben können. Dies wiederum ist vorrangig eine politische Aufgabe, Medienpolitik ist Demokratiepoltik. Wer hier versagt, missachtet das Selbstbestimmungsrecht der Menschen.

Aber es ist auch eine Frage der Bildung. Über Kommunikation und Mediengebrauch an gesellschaftlichen Debatten teilzunehmen, ist

voraussetzungsvoll. Nicht alle müssen den schwierigen Leitartikel lesen und verstehen, es muss für Beteiligung Niveauunterschiede geben, damit alle mitmachen können. Aber unser Ziel sollte es sein, das allgemeine Niveau zu heben, mit dem öffentlich über gesellschaftliche Probleme diskutiert wird.

Am heutigen Tag, an dem wir unsere kathpress feiern, feiern wir natürlich auch den sorgfältigen, auf Richtigkeit und Genauigkeit ausgerichteten Journalismus. Möge die kathpress weiter durch ihre exzellente Arbeit die öffentliche Kommunikation der Gesellschaft unterstützen und anderen journalistischen Medien damit ein Vorbild sein. Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!



IMPRESSUM:

Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur"

Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe

Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Franziska Libisch-Lehner,
Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder

Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551)

Tel: +43 (0)1 512 52 83 | Fax: +43 (0)1 512 18 86

E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at

E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at

Internet: www.kathpress.at

Bankverbindung: Schelhammer&Schattera

Kto.Nr. 10.2343 | BLZ 19190

IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC: BSSWATWW

DVR: 0029874(039)